

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 2

Artikel: Auch ein Sorgenkind : aus meinem Tagebuch
Autor: F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch ein Sorgenkind

Aus meinem Tagebuch

Letztthin hat mir eines meiner Anstaltskinder wieder so recht zum Bewusstsein gebracht, wie wichtig es ist, dass wir uns in das Seelenleben unserer Kinder hineindenken und hineinfühlen können, und dass wir liebend zur Hilfe bereit sind.

1931. Roseli kam schüchtern und verschlossen zu uns. Sie wagte kaum, jemanden anzusehen. Sie sprach so leise, dass man Mühe hatte, sie zu verstehen. Sie fürchtete jeden Erwachsenen. Man brachte selten eine Antwort aus ihr heraus. Fühlte sie sich aber unbeobachtet, allein mit den Kindern, konnte sie laut und lebhaft sein. Sie stellte allerlei an, beschädigte die Kleider der andern Kinder, nahm ihnen Sachen weg, aber immer so geschickt, dass ein anderes Kind in Verdacht kam. In der Schule kam es oft vor, dass sie mich auf das angeblich beschmutzte Heft ihrer Nachbarin aufmerksam machte. Letztere, die nicht gut sprechen konnte, schaute verständnislos auf dasselbe. Es brauchte grosse Wachsamkeit meinerseits, bis ich sie im Momente sah, da sie der andern das Heft mit Tinte bespritzte.

1934. Langsam taute Roseli auf, wurde zutraulicher. Die Tage, an denen sie düster und gedrückt umherschlich, an denen sie auch in der Schule nichts leistete, wurden seltener.

1935/1936. Die Versuche, andere in ungünstiges Licht zu setzen, hörten mit den düsteren Tagen nach und nach ganz auf. Roselis Leistungen in der Schule waren befriedigend. Immer mehr machte ihre gedrückte Stimmung einer heiteren Ruhe Platz. Die Erwachsenen wurden immer gut beobachtet. Passierte ein Fehler, so lauerte sie direkt darauf, was jetzt geschehe. Sagte ich: «Ja, richtig, hier habe ich etwas falsch gemacht», dann strahlte sie. Das wirkte direkt befreiend. Wir bekamen nach und nach ein Vertrauensverhältnis.

Wir erzählten die Geschichte von «Heidi». Roseli war mit grösster Anteilnahme dabei. Gross war die Freude, als sie einer Aufführung des «Heidi» im Dorf beiwohnen durfte. Sie schrieb einen lieben Brief an «Heidi», das gespielt hatte und schickte ihm Schokolade und lud es ein, einmal zu uns auf Besuch zu kommen. Als keine Rückantwort von der Empfängerin kam, war sie sehr enttäuscht.

1937. Jetzt sieht Rosa ganz anders aus, als vor 6 Jahren. Sie spricht lauter, natürlicher. Bei Hausarbeiten ist sie flink und anständig. Handarbeiten macht sie sauber und nett. Sie singt gern und viel, liest in der Freizeit selbständig Kindergeschichten. Den Kleinsten ist sie ein liebevolles Mütterlein. In der Schule hat sie ganz schöne Fortschritte gemacht, war zuletzt meine vorgerückteste Schülerin, interessiert sich für alles. Sogar im Rechnen hat sie viel gelernt, trotzdem dies ihre schwächste Seite ist. Ihre Entwicklung bestätigt meine Vermutung, dass sie mehr aus seelischer Hemmung, als aus Schwachsinn zurückgeblieben ist.

Als 15jährige verlässt sie diesen Frühling unsere Schule, bleibt aber vorläufig noch im Heim. Sie kommt mehr in Berührung mit normalen Dorfmadchen ihres Alters durch den hauswirtschaftlichen Unterricht, dem sie zu folgen vermag. Dadurch habe ich weniger Kontakt mit ihr.

Im Laufe der letzten Woche beobachte ich eine Veränderung auf dem Gesicht, im ganzen Wesen des Kindes. Zu gleicher Zeit fehlen mir Sachen, die in meinem Zimmer aufbewahrt sind, und wurden mir andere Dinge verdorben.

Ich kann die Sache nicht aufklären. Nun sehe ich von diesen Dingen vorläufig weg und wende mich dem Seelenzustand des Kindes zu und suche dahinter zu kommen, was diese neue, düstere Wolke verursacht haben mag. Bald erzählt mir das Kind:

Ein Besucher aus der Heimat hat Rosa Schlimmes, sehr Schlimmes von ihren Eltern erzählt. Besonders ihr Vater kam bei dem Urteil des Besuchers sehr schlecht weg. Nun fand das Kind den Weg nicht mehr.

Meine Zusicherung, Gott und liebe Menschen hätten ihre Eltern doch lieb, trotz allem, und wir zwei wollten es auch tun, beruhigte sie und froher und freier ging sie von mir weg.

Mir blieb das Wissen, dass ich ihr nur so helfen kann, indem ich auf ihre Not eingehe und die Aufgabe, mit ihr noch ein Stück Weges zu gehen, mit Hilfsbereitschaft auf mich nehme.

F. K.

Wie könnte geholfen werden?

Zur Aussprache über schwer erziehbare Kinder

Das Kind, von dem hier die Rede sein soll, ist vaterlos. Sein Vater ist im Alter von 70 Jahren gestorben, als das Mädchen 12 Jahre alt war. Die Mutter mag 40 Jahre alt sein. Schon der Altersunterschied der Eltern ist abnormal gross.

Kinder solcher Ehen sind zu bedauern, weil sie gewöhnlich schon in jungen Jahren Halbwaisen werden. In unserm Fall ist das Kind durch den Tod seines Vaters des Führers beraubt worden und die Familie ist in finanzielle Bedrängnis geraten.

Bei meinem Besuch hatte ich eine Frau vor mir, die anscheinend aus guten Verhältnissen stammte und die es sich nicht hätte träumen lassen, dass sie einst in eine so schwierige Lage kommen würde.

Sie war sehr nervös und abgearbeitet und stand einem Haushalt vor, für den die Mittel nicht reichten. Es schimmerte auch aus ihren Äusserungen ein Moment durch, das diese Mutter bestimmte, sich gegen jede Einmischung Fremder zur Wehr zu setzen: die Frau tat es auch aus Scham vor den Nachbarn. Sie tönte mit Bitterkeit entsprechende schmerzliche Erfahrungen an. Im weiteren erklärte sie, dass sie sich dem Kinde gegenüber vollständig hilflos vorkomme und absolut keinen Einfluss auf dessen Verhalten ausüben könne. Der Vater war in den letzten Jahren seines Lebens Hundezüchter gewesen und hatte seine Rassentiere über alles geliebt. Das ging so weit, dass er vor seinem Tode der Frau das Versprechen abnahm, die Zucht nach seinem Tode weiter zu führen und es den Tieren nie am nötigsten Futter fehlen zu lassen. Die Frau will ihr Versprechen trotz der finanziellen Bedrängnis unbedingt halten. Das beständige Gebell, das Hin- und Herrennen und Kratzen der Hunde hilft mit, dass Mutter und Kind sich immer in einem überreizten Zustand befinden. Als ich in der Stube war, kam die Tochter eben aus der Schule heim. Die Begrüssung der Mutter war sehr unhöflich. Sofort wurde diese mit allerlei Vorwürfen überhäuft. Sie sei schuld, dass die Nachbarn sie verachten und sie « Hundmeitli » titulieren. Sie könne das nicht mehr aushalten. Die Hunde müssten weg.

Das Mädchen ist im Pubertätsalter. Die Zeit des kindlichen Vertrauens ist vorbei. Es nimmt eine skeptische Haltung gegenüber der Umgebung ein. Die Gefühlsempfindungen steigen und sinken. Plötzlich balgt es sich regelrecht mit Knaben auf der Strasse herum. Dann ist es wieder voll hingebender Zärt-